

Bergisches Land: Das „Haus der menschlichen Begleitung“

## Ein Platz der lebenden Trauer

Wie der Bestatter Fritz Roth neue Wege bei der Betreuung von Angehörigen beschreitet

Von Jan Sting

**Bergisch Gladbach.** – Wenn Fritz Roth samstags über den Wochenmarkt spaziert, grüßt er mit sonorer Stimme, bleibt stehen und pflegt den Kontakt. Der stadtbekannteste Bestatter, der seinen festen Platz im Plot der bergischen Krimiwelt hat, hält gern ein Schwätzchen. „Das hier“, erklärt der 52-Jährige mit Begeisterung, „das ist meine Heimat.“ Heimat ist es auch, was der Bestatter für sich als Schlüssel zu seinem „enormen Erfolg“ ansieht. Eine Heimat will er den Hinterbliebenen geben, die zu ihm kommen, um ein Begräbnis zu bestellen. Roth weiß, dass die Trauer ansonsten mitunter einem Weg in die Wüste gleicht. Zumindest eine Oase sollen sie in seinem „Haus der menschlichen Begleitung“ vorfinden. Seine Sehnsucht: Keiner darf vereinzeln, der Tod kein Tabu mehr sein.

### Prozession durch die Stadt

Ganz so zufrieden ist er mit seiner Heimatstadt aber dann doch nicht. Lange hat er das Wort in der Bergisch Gladbacher Händlervereinigung geführt und war voll kreativer Ideen, was Gutes für die Gemeinschaft der 108.623 Bergisch Gladbacher tun könnte. Enttäuscht zog er sich im vergangenen Jahr zurück, weil ihm zu wenig in Richtung der Erneuerung ging. Ginge es nach Fritz Roth, sähe die Kreisstadt anders aus. Ein bisschen schroffer, dafür vielschichtiger. Wo die Menschen ihre Mai- und Weihnachtsbäume an die Wurzeln alter Bräuche setzen, will er mit Tafeln an die Toten erinnern. Prozessionen der Beerdigungsgesellschaften sollen sichtbar durch die Stadt ziehen. Damit, verspricht sich Roth, „wäre das Sterben wieder gegenwärtiger. Nicht so zurecht geschnitten wie in den Fernsehproduktionen“. „Irgendwann“, wettet der zwei Zentner schwere ehemalige Unternehmensberater, „irgendwann werde ich mich an das Rathaus ketten und für einen Platz der lebendigen Trauer demonstrieren.“

Und wäre das Bestattungsgesetz, das Gesundheitsministerin Birgit Fischer (SPD) in Nordrhein-Westfalen modernisieren will, nach seinem Geschmack, dann dürften die Hinterbliebenen in Bergisch Gladbach die Asche ihrer Verstorbenen sogar in den gurgelnden Bach, die Strunde, streuen. Doch so weit geht der Entwurf des neuen Gesetzes nicht. Auch ein Friedwald, wie jetzt erstmals in Hessen eingerichtet, ist nicht in Aussicht: In freier Natur können dort die Hinterbliebenen die Asche den Baumwurzeln übergeben. Doch im größten Bundesland herrscht Friedhofszwang und damit auch der Einfluss der Verwaltung. Zum Leidwesen des bergischen Bestatters.

Grausam ist seiner Meinung nach nicht so sehr der Tod, sondern häufiger der schnelle Taktwechsel, in dem die nächste Trauergemeinde schon auf ihre Tröstung wartet. Konfektionswaren wie Rüschenkissen und Sargdecken machen die kalte Atmosphäre mancher Einsegnungshallen nicht wett. Roth hat von seinem Lehrer, dem griechischen Psychotherapeuten Jorgos Canacakis gelernt, dass Trauer zwar keine Krankheit sei. Sie könne aber krank machen, wenn sie in ihrem Ausdruck behindert werde. Also hat Fritz Roth einen 30 000 Quadratmeter großen „Freistaat der lebendigen Trauer“ auf seinem Waldgrundstück am Ortsausgang von Bergisch Gladbach eingerichtet. Mittendrin steht sein „Haus der menschlichen Begleitung“. Die alte Fabrikantenvilla ist behaglich und persönlich eingerichtet. „Landhotel der Seelen“ nennen es die Menschen im Bergischen auch liebevoll. „Wenn wir hier Eichensargberatungen anbieten würden“, erklärt Fritz Roth, „dann hätten wir unser Thema verfehlt.“

Nicht der Tote, sondern die Angehörigen stehen im Mittelpunkt und erhalten alle Freiheiten. Die Särge dürfen sie bunt bemalen, den Toten persönliche Gegenstände mit auf den Weg geben. Fritz Roth versucht, dass jeder für sich ganz individuell ein Abschiedsritual findet. Das sei

gleichzeitig auch der erste Schritt der Verarbeitung. „Trauerliebe“ bezeichnet er den Prozess, wenn der Schmerz über den Verlust eines geliebten Menschen aufricht. Werde das Gefühl ausgelebt, setze es kreative Kräfte frei, die wieder Mut zum Leben weckten.

Eltern, die ihr Kind verloren haben, machen mit dem kleinen Leichnam einen letzten Spaziergang durch den Wald. Sie spüren das Kind noch einmal am eigenen Körper und kommen damit ihrem Bedürfnis nach Abschied am nächsten. Zwei Brüder schreiben über den Vater, dessen Tod einer Amputation gleichgekommen sei. Hoffen, Hassen, Lieben – nichts ist in Sicht, alles ist anders. In diesem Chaos formulieren sie ihre Erinnerung. Denn erst, wenn jemand in Gedanken nicht mehr greifbar sei, weiß Roth, „ist er wirklich tot“. Das *Memento Mori*, das an den

Tod gemahne, fordere auch dazu auf, die eigene Zeit im Leben zu nutzen.

720 Begräbnisse zählte das Haus im vergangenen Jahr. Roths Ehefrau Inge kümmert sich um das Geschäftliche. Um die 2250 Euro kostet eine Bestattung im Durchschnitt, der Personalaufwand ist enorm. 21 Festangestellte kümmern sich um die Hinterbliebenen, arbeiten dafür, dass sie wieder Lebenslust gewinnen. Roth hat auch eine private Trauerakademie eingerichtet, in der auch Satire und Kabarett auf dem Programm stehen.

Der Rheinländer bereut es nicht, dass er sich Anfang der achtziger Jahre gegen den Vorstandsposten eines Energiekonzerns und für die Übernahme eines Bestattungsunternehmens entschieden hat. Er räumt allerdings ein, dass er sich nie hat „träumen lassen, was dann auf mich zukam“. Und: „Das mag banal klingen“,

sagt er, „aber in mancher Hinsicht kann man meine Arbeit mit der von Oswald Kolle vergleichen.“ Zäh, umstritten und voller Restriktionen sei ebenfalls der Weg gewesen, den die Gesellschaft eingeschlagen habe, bis sie mit der Nacktheit unbefangener umgegangen sei. Als Aufklärer also sieht sich Fritz Roth heute und wendet sich vor allem an Menschen, die nicht in Trauer sind. Schulklassen, besuchen ihn, junge Menschen von der Gartenbau-Meisterschule, Firmlinge und Priesterseminare. Oder er veranstaltet Puppentheater für Gruppen aus dem Kindergarten.

### Vulkanzimmer für Kinder

Am unvoreingenommensten gehen Kinder mit dem Sterben um. Das weiß Fritz Roth von Elisabeth Kübler-Ross. Mit ihr sitzt er in der „Internationalen Arbeitsgruppe für Sterben, Tod und Trauer“. Dem Bergisch Gladbacher Verein „Domino, Zentrum für trauernde Kinder“ hat er ein „Vulkanzimmer“ eingerichtet, in dem die Wut der Jungen und Mädchen ausbrechen kann, die einen engen Angehörigen verloren haben. Sie dürfen auf Sandsäcke oder Zornziegel aus Schaumstoff boxen. „Solange“, erklärt Roth, „bis Fußball wieder wichtiger wird.“

In seiner Branche stößt Fritz Roth mit seinen Ansätzen durchaus auf Verwunderung. Fernsehdokumentationen, Vorträge und Interviews haben bundesweit bekannt gemacht. Der Präsident des Bundesverbands Deutscher Bestatter (BDB), Wolfgang H. Zoher, räumt zwar ein, dass Fritz Roth seine Sache gut, sogar sehr gut mache. „Aber“, sagt der Wuppertaler, „mich stört einfach das Abschiedsgedöns, das er den Angehörigen überstülpen will.“ Dagegen steht bei ihm immer ein Mann im Hintergrund, „der nur dann seine Hilfe anbietet, wenn danach gefragt wird“, erklärt Zoher. Zurückhaltung in Bescheidenheit und Stille sei das erste Gebot des Bestatters. Das liegt dem „bergischen Unruhestifter“, wie ihn seine Kritiker nennen, überhaupt nicht.

„Nur zwei Tage Sonderurlaub gibt es, wenn ein Kind gestorben ist“, sagt Fritz Roth. „Das ist traurig.“ Sämtliche Krankenkassen habe er zum Dialog aufgefordert. Die Resonanz war gleich Null. Aus dem Bundesverband der Bestatter ist Roth ausgetreten. „Da reden ja viele noch vom Paradies“, moniert er. „Dabei ist der Himmel doch hier.“



Bergischer Unruhestifter: So nennen seine Kritiker den Bestatter Fritz Roth, bei dem die Angehörigen im Mittelpunkt stehen.  
Foto: Christoph Papsch